

Angesichts der anfänglich restaurativen Bestrebungen in der Bonner Republik stach Hessen als sozialdemokratisches Musterland umso augenfälliger hervor. Der Slogan „Hessen vorn“, die dynamische Entwicklung als Ergebnis von „Pragmatismus und Realismus“, wurde zum „Markenzeichen“ eines Modells (S. 394, 401). Reformen kamen dem Schulwesen und dem ländlichen Raum, der Integration von Flüchtlingen und einer gelungenen hessischen Identitätsstiftung zugute.

Die unmittelbare, von den meisten noch bewusst miterlebte Zeitgeschichte überschreibt Mühlhausen mit dem Wechselspiel von „Normalität und Stabilität“, was aber „Zuspitzungen und Machtkämpfe“ keineswegs ausschloss (S. 447, 509). Dem „Hessen nach der Jahrtausendwende“ widmet der Verfasser „ein[en] Ausblick mit Rückblick“ auf aktuelle politische Tendenzen. In seiner Schlussbetrachtung sieht Mühlhausen das von ihm geschilderte „Jahrhundert hessischer Geschichte zwischen Besonderheit und Normalität“ (S. 526).

Kritisch ist anzumerken, dass sich eine politische Geschichte Hessens im letzten Jahrhundert territorial schwerlich auf das Gebiet des heutigen Bundeslands beschränken lässt. Was im Buch weitgehend fehlt, ist die Dimension, die mit dem Handeln und Leiden von Personen aus Hessen weitab der hessischen Grenzen verflochten ist. Inwieweit die hessischen Soldaten den Ersten Weltkrieg mitgestalteten, etwa an Kriegsverbrechen nach dem Überfall auf Belgien beteiligt waren, ist dieser Darstellung nicht zu entnehmen. Außer Betracht bleibt auch der von Hessen mit zu verantwortende Vernichtungskrieg in Osteuropa. Wie er sich im Hörensagen, in Berichten und Gerüchten in der Heimat widerspiegelte, wird nur einmal kurz angesprochen (S. 311). Die Namen der Orte, an denen die aus Hessen Deportierten ermordet wurden (Sobibor, Treblinka, Theresienstadt usw.), sucht man in diesem Überblick vergebens. Doch ist dies weniger dem Verfasser als einem unbefriedigenden Forschungsstand anzulasten; der hessische Beitrag scheint bis-

lang fast nur in biografischen Einzelstudien zu ausgewählten NS-Tätern auf.² Der Komplex „Auschwitz“ ist aber insoweit präsent, als der Einsatz von Juristen des Landes Hessen, darunter der Generalstaatsanwalt Fritz Bauer, für die späte Ahndung der NS-Gewaltverbrechen in den 1960er-Jahren gewürdigt wird.

Der Verfasser, der bis letztes Jahr Geschäftsführer der Heidelberger *Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte* war, flicht in seine flüssig geschriebene Schilderung zahlreiche einschlägige Äußerungen von hessischen Zeitzeug(inn)en aus unterschiedlichen Milieus geschickt mit ein. Er schließt sein Werk mit rund 90 Seiten Anmerkungen, einem aktuellen Verzeichnis deutschsprachiger Literatur, einem Personen- und einem Ortsregister. Dies verleiht dem Band einen handbuchartigen Charakter, wobei Mühlhausen sich dort, wo er es für nötig erachtet, mit einer kritischen Kommentierung neuer Forschungsarbeiten nicht zurückhält. Wenig bekannte und sorgfältig ausgewählte Fotoaufnahmen ergänzen das, was der Text mitteilt, optisch hervorragend. Mühlhausens der politischen Geschichte Hessens gewidmeter Überblick ist das beeindruckende Ergebnis einer lang andauernden, intensiven Forschertätigkeit.

Klaus-Peter Friedrich

Angela Ilić: Identitäten in regionalen Zentren der Habsburgermonarchie 1867–1918. Die Fallbeispiele Rijeka und Maribor. Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2024, 328 S.

Der umfangreiche Band ist das Ergebnis eines Forschungsprojektes und wurde als Habilitationsschrift an der Universität Mainz verteidigt. *Angela Ilić* wertete dafür viele neue Quellen in fünf Sprachen in Kroatien, Slowenien,

2 Siehe etwa Felix Römer: Die narzisstische Volksgemeinschaft. Theodor Habichts Kampf 1914 bis 1944, Frankfurt a.M. 2017; Alex J. Kay, *The Making of an SS Killer. The Life of Colonel Alfred Filbert, 1905–1990*, Cambridge 2016.

Ungarn, Österreich und Deutschland aus. Die Entwicklung der beiden multinationalen Städte Rijeka und Maribor hatten kommunistische Historiker in die jugoslawische Geschichte integriert. Nach 1990 wurden zumeist die Gemeinsamkeiten mit der kroatischen oder slowenischen Nationalgeschichte betont.

Die Autorin will durch den Vergleich der Städte herausarbeiten, wie sich Identitätsbezüge der verschiedenen Bevölkerungsgruppen im Laufe der Jahrzehnte immer wieder veränderten. In der theoretischen Einleitung benennt sie ihre Hypothese beim Start des Projekts: Sie ging von einer zunehmenden Fragmentierung der Stadtbevölkerung aus, da in ihrem Umfeld seit den 1880er-Jahren der kroatische und slowenische Nationalismus anwuchs.

Das zweite Kapitel untersucht die Entwicklung der beiden Städte ab 1867 bis zur Jahrhundertwende. In Rijeka-Fiume war die Stadtgesellschaft italienisch geprägt. Die Bewohner wehrten sich gegen die Magyarisierung unter ungarischer Vorherrschaft. Die Hafenstadt lag nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867 in der ungarischen Reichshälfte und Maribor im österreichischen Teil. Seit den 1870er-Jahren begann in beiden Städten ein Modernisierungsschub durch den Ausbau der Eisenbahnverbindung mit Budapest und Wien. Die danach folgende starke Zuwanderung veränderte besonders in Rijeka die Bevölkerungsstruktur, sie wurde nach Budapest zur zweitgrößten Stadt der ungarische Reichshälfte.

Da in Rijeka die meisten Schulen in kommunaler Verwaltung waren, blieb Italienisch vorherrschend. Auch als Amtssprache und im Fernhandel war Italienisch neben dem Ungarischen akzeptiert. 1900 gaben bei der Volkszählung als Umgangssprache 44,5 % Italienisch, 19,3 % Kroatisch und nur 7,3 % der Städter Ungarisch an. Viele Einheimische sprachen im Alltagsleben den italienisch geprägten Dialekt Fiumanisch. Über 93,8 % der Bevölkerung gehörten 1900 der römisch-katholischen Kirche an, es gab gelegentlich Spannungen zwischen Italienern und Kroaten. Die Autorin schildert

die Entwicklung der vielen Vereine, die sich besonders mit kulturellen und wirtschaftlichen Aufgaben beschäftigten. Die Ausrichtung der vielen Presseerzeugnisse wird vorgestellt, um die identitätsstiftenden Prozesse herauszuarbeiten. Diese bezogen sich zumeist auf die gesamte Region. Die Autorin fasst die Entwicklung bis 1900 dahingehend zusammen, dass es zwar eine zunehmende Fragmentierung durch die nationalen Vereine gab, doch durch die intensiven wirtschaftlichen Beziehungen in der Hafenstadt blieben die verschiedenen Nationalitäten in ständiger Verbindung.

Dagegen verschlechterten sich die Beziehungen der Bewohner in der Kleinstadt Maribor (deutsch „Marburg“) bereits vor der Jahrhundertwende. Seit 1859 hatte der Bischof Anton Martin Slomšek den Sitz der Diözese Lavant in Maribor und leitete eine Slowenisierung ein. Zahlreiche Priester spielten eine Rolle in slowenisch-nationalen Vereinen. Viele Deutschösterreicher organisierten sich zunehmend um die kleine evangelische Kirche. Die römisch-katholische Kirche war mit 98,3 % vorherrschend, doch kein Band, das die Bewohner vereinte. Bei der österreichischen Volkszählung nannten 1900 82,3 % Deutsch als Umgangssprache und nur 17,3 % Slowenisch. In den 1870er-Jahren entstanden evangelische und katholische Frauenvereine, die sich der Wohltätigkeit widmeten. In der Presselandschaft dominierten deutsche Zeitungen. Ilić unterstreicht, dass sich im letzten Drittel des 19. Jahrhundert in Maribor zwei parallele Kulturkreise herausgebildet hatten. Sprachüberschreitende Gruppierungen wie der Marburger Männergesangsverein waren selten.

Das dritte Kapitel befasst sich mit der Entwicklung der beiden Städte seit der Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg. In Rijeka wurde 1905 der Verband „Giovine Fiume“ gegründet, der schnell anwuchs und dessen Tätigkeit die ungarischen Sicherheitsbehörden mit Misstrauen verfolgten. 1901 entstand der Arbeiterbund, aus dem die Sozialistische Partei hervorging. Sie forderte Arbeiterversicherung

und Armutsbekämpfung. Die Zahl der Arbeiter war durch die Modernisierung des Hafens stark angestiegen. Eingeführt wurden Rohstoffe und Kolonialwaren, exportiert wurden Zucker, Mehl und bearbeitetes Holz. Durch die Industrialisierung veränderte sich die Zusammensetzung der Bevölkerung: 1910 betrug der Anteil der Kroatischsprachigen bereits 25,9%, der Italienischsprachigen 48,7% und der Ungarischsprachigen 13%. Bei den Vereinen nahmen die (pan-)slawischen zu, die auch die Turnbewegung Sokol förderten. Insgesamt mehrten sich national organisierte Sportvereine. Unter den Religionsgemeinschaften dominierten weiterhin mit 90,6% die Katholiken, die aus konkurrierenden Sprachgruppen bestanden. Unter den transnationalen Organisationen werden Freimaurer und die Esperanto-Liga erwähnt. Nach Beginn des Ersten Weltkrieges wurden viele Schiffe beschlagnahmt, die Warenbewegung ging zurück.

In Maribor nahm seit Anfang des 20. Jahrhunderts wie auch anderswo in der Untersteiermark der Streit um die Unterrichtssprachen zu. Hier war 1910 durch den Zuzug von Arbeitern der Anteil der Deutschsprachigen auf 81% angewachsen und jener der Slowenischsprachigen auf 13,6% zurückgegangen. Viele deutsche Organisationen hatten nun eine völkische Ausrichtung, besonders der Deutsche Schulverein, der Turnverein „Jahn“ und der Südmarkverein. Gegen liberale Ideen richtete sich auch die 1910 gegründete Slowenische Wache (*Slovenska straža*). Die Slowenen hatten nun einen separaten Gesangsverein, und es gab mehrere slowenisch-nationale Zeitungen. Seit Beginn des Ersten Weltkrieges waren vor allem die Wohltätigkeitsvereine von großer Bedeutung.

Im vierten Teil wird die Entwicklung der beiden Städte zusammenfassend verglichen. In Rijeka verteidigten die italienischen und kroatischen Bewohner bis 1918 die Autonomie im Schulwesen gegen die ungarischen Behörden. In der Umgebung der Stadt wurde bereits ein kroatischer Staat gefordert. In Maribor entstanden viele slowenische Vereine nach 1910.

Die sprachliche (Selbst-) Identifikation spielte in beiden Städten eine entscheidende Rolle. In Rijeka war die situative Mehrsprachigkeit viel stärker ausgeprägt als in Maribor, was an dem regen Handel in der Hafenstadt lag.

Im „Epilog“ skizziert die Autorin die deasaströsen Entwicklungen bei Kriegsende in beiden Städten. In Rijeka übernahm nach Abzug der Ungarn Ende Oktober 1918 der Italienische Rat die Verwaltung. Durch den Fortfall der Anbindung an den ungarischen Markt geriet die Schiffswirtschaft in eine Krise, und viele Bewohner wurden arbeitslos. Auf der Pariser Friedenskonferenz beanspruchten sowohl Italien als auch der neue Staat der Slowenen, Kroaten und Serben (SHS-Staat) die Stadt. Als die Truppe von Gabriele D'Annunzio einmarschierte, kam es zu Gewaltexzessen, besonders an Weihnachten 1920. Ab 1921 war Fiume-Rijeka eine Freistadt und 1924 wurde sie Italien angeschlossen.

Die Stadt Maribor wurde sowohl vom SHS-Staat als auch von Deutschösterreich beansprucht. Am 27. Januar 1919 gab es ein Massaker, bei dem 13 Deutsche starben und 60 verletzt wurden. Danach übernahm der SHS-Staat die Kontrolle, und viele Deutschsprachige verließen die Stadt. Im Schlusskapitel zeigt Ilić, wie die nationalstaatliche Entwicklung in multikulturellen Milieus das vielfältige Vereinsleben schädigte. Das flüssig geschriebene Buch endet mit einer umfangreichen Bibliografie und einem Namens- sowie Ortsregister.

Mariana Hausleitner

Christopher Dillon/Kim Wünschmann (Hrsg.): Living the German Revolution 1918–19. Expectations, Experiences, Responses. Oxford University Press, Oxford 2023, 399 S.

Die vorliegende Publikation ist aus einer Tagung vom Oktober 2018 anlässlich von 100 Jahren jener „German Revolution“ in London hervorgegangen (S. V). Als Direktorin des veranstaltenden German Historical